

S a i t e r b a d.
 Ein streng solides, fleißiges Mädchen,
 das allen häuslichen Arbeiten vorleben und
 sogleich eintreten kann, findet gegen ent-
 sprechenden Lohn eine Stelle bei
 Kaufmann Ruoff.

21. Ebhausen.
 Oberamts Nagold.
**Für Tuchscheerer
 und Tuchmacher.**

Eine gut gebaute, noch wenig gebrauchte
 Bürstenmaschine mit 12 Bürsten und einer
 Scheerzylinder nebst mehreren Centnern al-
 ten Guß- und Schmiedeeisen setzen wir
 hiermit zum Verkauf aus, und werden solche
 Demjenigen zugeschlagen, welcher bis zum
 20. November d. J. ein annehmbares An-
 bieten dafür macht. Diese Gegenstände
 können bei uns eingesehen werden
 Friedr. Reichert.

Bier- und ein halbpromille Obliga-
 tionen des Spar- & Kredit-Vereins
 in Ulm zum Emmissionspreise von 101
 vermittelt und empfiehlt sich
 Altentag, den 22. Sept. 1863.
 Julius Huber.

31. Wangenwald.
 Oberamts Nagold.

Brauntwein-Verkauf.
 In meiner Brennerei werden jeder
 Zeit folgende Brauntweinsorten abge-
 geben:
 Heidelberggeist, sehr fein, 2 fl. pr. Maß,
 Himbeergeist, Dessal. 2 fl. 30 fr.,
 abgelagerten Feuchtbrauntwein No. 1,
 sehr kräftig, 45 fr. pr. Maass,
 No. 2 36 fr.,
 Letztere Sorte bei Abnahme von
 einem Eimer 30 fr. pr. Maass.
 Gutsbesitzer Stein.

N a g o l d.
 Draht- und Hasenzucker, Malz- und Ket-
 tig-Doubons empfiehlt
 Louis Sautter
 bei der Kirche.

N a g o l d.
 Liqueur, Weingeist und Brauntwein bei
 Louis Sautter,
 bei der Kirche.

Altentag.
Bettfedern & Flaum
 stets bei
 C. Heusler.

21. Altentag.
 Feinst raffiniertes
E r d ö l,
 per Schooppen 12 fr., empfiehlt
 J. G. Ebret,
 Seifenfleder.

Am Freitag den 13. Nov. Morgens 8
 Uhr, in Oberjettingen und Mittags 12 Uhr
 in Altentag religiöser Vortrag von
 G. Werner.

W i l d b e r g.
Tanz-Kränzchen.
 Ich erlaube mir die
 ergebendste Anzeige zu
 machen, daß ich künf-
 tigen Donnerstag,
 Abends 7 Uhr,
 im Gasthof zum Hirsch ein Tanz-Kränzchen
 abhalten werde, wozu ich meine verehrlichen
 Schüler, sowie auch deren Eltern freund-
 lichst einlade.
 Den 8. November 1863.
 Ph. Sahn,
 Tanzlehrer aus Reutlingen.

Hochzeitskarten, Frachtbriefe u. druck billig
 die G. B. Kaiser'sche Buch-
 druckerei in Nagold.

Frucht-Preise.

Frucht- gattungen.	Nagold, 7. Novbr. 1863.			Altentag, 4. Novbr. 1863.			Freudenstadt, 31. Octbr. 1863.			Calw, 31. Oct. 1863.			Tübingen, 30. Octbr. 1863.			Heilbronn, 31. Octbr. 1863.			Biktualien-Preise.		
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	
Dinkel, alter	428	411	411	421	418	418	421	418	415	439	431	424	424	413	411	411	411	411	411	411	13 fr.
neuer	428	411	411	421	418	418	421	418	415	439	431	424	424	413	411	411	411	411	411	411	13 fr.
Kernen	386	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	310	14 fr.
Haber	414	410	410	414	410	410	414	410	410	414	410	410	414	410	410	414	410	410	414	410	14 fr.
Gerste	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	14 fr.
Weizen	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	14 fr.
Roggen	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	14 fr.
Bohnen	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	14 fr.
Erbsen	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	14 fr.
Linfen	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	415	420	418	14 fr.

Tages-Neuigkeiten.
 Nagold. Unsere Eisenbahnverhältnisse haben sich
 sowohl durch die Denkschrift, betreffend die Herstellung von Eisen-
 bahnen im württembergischen Schwarzwaldkreis, sowie der aus
 Wildbad und Gbingen, als auch durch Zeitungsartikel derart ab-
 geklärt, daß die Anschaffung wohl die richtige ist, wie der Artikel
 in No. 265 der Schwäbischen Chronik besagt, „die Bahnen so
 zu bauen, wie sie unabweislich dann angelegt würden, wenn die
 betreffenden Gegenden einem Staate angehörten; denn baut
 man die rechten Bahnen, so haben alle Nachbarn den Nutzen
 davon“. Die Richtung von Pforzheim im Nagoldthale zum An-
 schluß an die obere Neckarbahn über Sulz, Reutlingen bis Tutt-
 lingen oder Willingen, oder diesen beiden i. J. Anschließpunkten
 an und in Baden ist naturgemäß die kürzeste von Nord nach Süd,
 von der Nordsee und dem Rhein an den Bodensee, die Schweiz
 und Italien. Sowohl diese Eisenbahnlinie als auch die in der
 Richtung unserer alten Handels- und Verkehrsstraße von Stutt-
 gart über Böblingen, Herrenberg nach Nagold und durch das
 obere Nagold- und Jusbachtal nach Freudenstadt zur Fortsetzung
 nach Alpirsbach, Schiltach im Anblich an die i. J. Ringelthal-
 bahn dürfen mit Recht gut geheißen werden. Für den Fall, als
 die Schwierigkeiten zum Bahnbau von Stuttgart herauf nach
 Böblingen zu groß sein sollten, so dürfte die Richtung von Feuer-
 bach, Leonberg, Weil nach Calw zur Einmündung der Stuttgar-
 ter Bahn in die des Nagoldthals (mit einer Seitenbahn von
 Weil gegen Sindelfingen, Böblingen mit möglichster Annäherung
 an Herrenberg) gewiß nicht nur alle Beachtung verdienen, son-

dern auch allen Interessen möglichst Rechnung tragen. L. S.
 Herrenberg. Der Ausschuss des landwirthschaftlichen Ver-
 eins hat in seiner Sitzung vom 28. v. M. über das Ernteergeb-
 nis von 1863 seine Ansicht und Erfahrung dahin ausgesprochen:
 Der glücklich eingebrachte Ertrag im Allgemeinen ist als ein gu-
 ter zu bezeichnen. Insbesondere gab der Morgen Dinkel 9 1/2
 Scheffel von sehr guter Beschaffenheit. Aus einem Scheffel Din-
 kel gewinnt man 3 1/4 Simri Kernen à 32 Pfund Gewicht. Die
 Kartoffeln sind ausgezeichnet gerathen; von ihrer Krankheit ist
 kaum noch eine Spur zu finden. Der Fruchtmarkt ist nicht be-
 lebt, die Fruchtpreise gestalten sich etwas niedriger als im vori-
 gen Jahre. Die Viehpreise behaupten eine erstaunliche Höhe.
 Der Fettviehhandel, besonders ins Ausland, ist sehr lebhaft.
 Das Obst ist von vortrefflicher Qualität, sein Ertrag aber nur
 1/2 unter Mittel. Von Hagelschlag blieb der Bezirk Herrenberg
 heuer verschont.
 Der Stadtwürger Schabbe in Wildbad hat sich mit
 ca. 20,000 fl. Kassengeldern aus dem Staub gemacht und wird
 nun steckbrieflich verfolgt.
 München, 29. Okt. Dieser Tage wurde von dem Stadt-
 gerichte München i. J., Abteilung für Strafsachen, ein hiesiger
 Wirth deshalb zu einer Geldstrafe von 5 fl. verurtheilt, weil
 er einem Gast durch schlechtes Einsehen die gefestigte Maas
 Bier verkürzt hatte. Er suchte dieß dadurch zu entschuldigen,
 daß es nicht anständig sei, den Krug bis oben anzufüllen.
 Hannover, 2. Nov. Die „J. f. Nord.“ erzählt: In
 der Schlosskirche ist gestern ein Kind ungetauft geblieben, indem
 die Taufzeugen die Beantwortung der Teufelsfrage verwei-



gerten und der Prediger auf der Abrenunciation, als „einer Vorschrift“, bestand. Prediger und Betheilte begaben sich, um Entscheidung einzubohlen, zum Consistorialrath Uhlhorn, welcher jedoch dem Prediger Recht gab und die „Vorschrift“ bestätigte.

Hannover, 3. Nov. Für die heutige Sitzung der Synode stand Gwald's Antrag, es möge der Druck beseitigt werden, welche die Consistorien auf die freistündigen Geistlichen ausüben, zur Verhandlung. (Wäre auch anderwärts am Platz.)

Preußen. Die von dem König von Preußen in Breslau zu einer reaktionären Deputation am 27. Oct. gesprochenen Worte laufen nach der feindlichen Korr.: „Morgen wieder Wablschlacht. Wird wohl oder was Schönes werden, denn nach den Urvahlen kann man nicht mehr Gutes erwarten. Aber ich werde wieder auflösen. Ein kranker Körper kann nur allmählig gesund, nicht mit einem Male. Aber dieser Körper soll und wird gesund und darum werde ich immer wieder auflösen, bis er gesund ist.“ Man sieht, der König hat die besten Absichten. (Schw. B.)

Berlin, 3. Nov. Die „Bankzeitung“ schreibt: Man erzählt hier von einer Aeußerung des Königs in der Unterhaltung mit Offizieren der Strekander Garnison, aus der zu schließen ist, daß an allerhöchster Stelle eine nahe Kriegsgefahr für sehr wahrscheinlich gehalten wird.

Die Zeitung in Berlin fordert eine Reihe von Beamten namentlich auf, sich zu rechtfertigen, daß sie als Wahlmänner der liberalen Partei aufgetreten sind. Die „Düpreussische Zeitung“ in Königsberg denunziert 131 Beamte, daß sie für die liberale Partei gestimmt und dem Könige sich untreu bewiesen hätten.

Wien, 1. Nov. Die Symptome mehren sich, daß wirklich etwas, und zwar von preussischer Seite, im Zuge sei, um eine Annäherung zwischen den beiden deutschen Großmächten in der deutschen Frage herbeizuführen, und daß diese Nachricht, obgleich sie hier zuerst von verdächtiger Seite verbreitet wurde, nicht ganz aus der Luft gegriffen war. Es wird uns versichert, daß man in Berlin trotz der ablehnenden Antwort, die übrigens in einem höchst verächtlichen Tone abgefaßt sein soll, bereits ernstlich auf ein Mittel zur Verständigung sinne. (A. Z.)

Wien, 3. Nov. Entschlüsse des Ministerconseils bezüglich Polens. In der unter dem Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Ministerconferenz, welcher der Fürst Metternich, österreichischer Botschafter in Paris, beizubehnte, ist die polnische Frage eingehend besprochen worden. Obgleich sich Meinungsverschiedenheiten kundgaben, war man doch einmüthig der Ansicht, daß es von Wichtigkeit sei, sich nicht Rußland anzuschließen, wäre es auch nur durch Beobachtung einer Neutralität, die als Sympathie für Rußland angesehen werden könnte. Oestreich hat seine Note der des Lord Russell nicht angegeschlossen, weil es einerseits die Nothwendigkeit eines wirksameren Schrittes erkannt, und weil andererseits der Graf Russell sich bereit hat, seine Note für sich nach St. Petersburg abzusenden, ohne die definitive Entscheidung Oestreichs abzuwarten. Die Minister haben sich mit dem Ausdruck des festen Entschlusses getrennt, ein Mittel aufzufinden, welches geeignet wäre, das gute Einvernehmen zwischen den drei Mächten zu beseitigen. Selbstverständlich überlassen wir der „Europe“ die Vertretung dieser telegr. Nachricht, deren Wichtigkeit am Vortage des 5. Nov. in die Augen springt.

Wien, 7. Nov. Die Freitagabend-Abendpost schreibt: Je bedeutender die Tragweite der französischen Thronrede ist, je überraschender der Eindruck, desto mehr fordert sie zu ruhiger ernster Prüfung auf, die um so weniger ein Werk des Augenblicks sein kann, als es zunächst darauf antommt, die Meinung aller theilhaftigen Mächte kennen zu lernen; nur eine Bemerkung sei uns erlaubt, die Verträge hören nicht auf zu existiren, weil durch nachfolgende völlerrechtliche Stipulationen diese theilweise abgeändert oder weil auf einzelnen Punkten an ihrem Bestand gerüttelt wird. Oestreich erfüllte sie stets redlich, seine Bemühungen, die deutsche Politik zu reformiren, bewegen sich auf der Linie, welche durch das europäische Vertragsrecht bestimmt ist, um die Agitation Deutschlands zu beseitigen. Der Grundgedanke der Thronrede ist eine Verständigung der Mächte, möglichste Beseitigung der Eventualität eines Kriegs. Damit kann man sich vollkommen einverstanden erklären, das Urtheil über die Mittel zu Erreichung dieses Zieles wird gleichmäßig der allseitigen Verständigung anheimgegeben. (L. d. N. Z.)

Wieder einer der unerschrockenen Erforscher von Afrika,

Moriz v. Beurmann, ist im Dienste der Wissenschaft verlegen. Er starb, wie Petermann berichtet, auf dem Wege nach Badai, nach Gerüchten auf Befehl des Sultans von Badai ermordet.

Ein reicher Gutsbesitzer, der größte Büßling in Lyon, legte sich in seinen besten Jahren hin und starb. Vorher aber war er in sich gegangen und hatte ein Testament gemacht. Darin vermachte er die Summe von 150,000 Fr. zur Unterhaltung einer Anstalt für „Dienstmädchen, welche außer Stand sind, durch Arbeit ihr Brod zu verdienen.“ Mit diesem frommen Werke schrieb er, wolle er sich der göttlichen Gnade empfehlen, indem seit zwei Jahren ihn Gewissensbisse über Schandthaten soltern, deren niedrigsten Mithelfer allein die Schärfe des Gesetzes getroffen habe. Das Testament beschwört diejenigen, die gleiche Reue empfinden müssen, gleiche Buße zu thun. — In Lyon wird dies Testament mit dem Mädchenräuber und Mörder Dumollard in Verbindung gebracht, der vor zwei Jahren hingerichtet wurde und geheimnißvoll auf Mitschuldige hingewiesen hatte.

Ein Berichterstatter der Bester-Zeitung will erfahren haben, König Leopold der Belgier habe in einem vertraulichen Brief nach Berlin von der Exekution gegen Dänemark abgerathen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Kopenhagen, angeblich aus bester Quelle, geschrieben: „Das vielbesprochene Bündniß zwischen Dänemark und Schweden ist am 30. Oktober unterzeichnet worden. Kraft dieses Vertrages wird in dem Falle, daß deutsche Bundesexekutionstruppen in Holstein einrücken sollten, das südliche Schleswig von schwedischen Truppen besetzt werden, und gestützt auf diese schwedische Hilfe, würden die Dänen sowohl Hendsburg, als den Brückenkopf von Friedrichstadt besetzt halten und beide in Holstein gelegene Punkte nöthigenfalls gegen die deutschen Truppen verteidigen.“

Paris. Die Bank- und Handels-Zeitung schreibt: „Briefen aus Paris zufolge ist dort davon die Rede, ein französisches Geschwader werde in die Ostsee geschickt werden, um an den deutschen Küsten zu kreuzen.“

Paris, 5. Nov. In der bei Eröffnung der Kammern gehaltenen Rede berührte der Kaiser zunächst die inneren Fragen Mexiko, Cochinchina und ging dann auf die polnische Frage über. Im Eingang erwähnte er, daß der Kaiser Alexander Frankreich in der savyrischen und italienischen Frage seine herliche Unterstützung habe angezeihen lassen, und fährt dann fort: Diese Uebereinstimmung erforderte Mäßigung. Ich mußte die polnische Sache für sehr populär in Frankreich halten, um nicht zu zögern, die Allianz mit Rußland zu beeinträchtigen und meine Stimme zu Gunsten einer in den Augen Rußlands rebellischen Nation zu erheben, aber unsere Erbin ist das in die Geschichte und in die Verträge eingeschriebene Recht. Ueberdies konnten Fragen, welche die gewichtigsten europäischen Interessen berühren, nicht einzeln verhandelt werden. Eine Beleidigung unserer Ehre oder die Bedrohung unserer Grenzen legen allein uns die Pflicht auf, ohne vorhergegangene Uebereinstimmung zu handeln. Dagegen war es notwendig, wie zur Zeit der Ereignisse im Orient und in Syrien, mit den Mächten sich zu verständigen. Die Rathschläge der Mächte wurden aber unglücklicherweise als Einschüchterungsversuche aufgenommen, und anstatt dem Kampfe Einhalt zu thun, dienten sie nur dazu, ihn zu erbittern. Von beiden Seiten werden Excesse begangen, welche die Menschlichkeit beklagt. Sollen wir in gegenwärtiger Lage uns zum Krieg oder Stillschweigen entschließen? Nein. Wir müssen die polnische Sache einem europäischen Tribunal (Kongress) vorlegen. Rußland hat bereits erklärt, daß Conferenzen, auf dem alle andern Fragen, die Europa beunruhigen, besprochen würden, seine Würde nicht verletzten. Nehmen wir Akt von dieser Erklärung. Der Augenblick scheint gekommen, um auf neuen Grundlagen das durch die Zeit unterwühlte und durch Revolutionen zerstörte Gebäude wieder aufzubauen. Es ist dringend notwendig, durch neues Uebereinkommen anzuerkennen, was eine unwiderrüfliche Thatsache ist, zu erfüllen, was der Frieden der Welt fordert. Die Verträge von 1815 haben aufgehört zu bestehen. In Griechenland, Belgien, Frankreich, Italien, an der unteren Donau hat man sie gebrochen; Deutschland geht damit um, sie zu ändern, England thut ihnen Gewalt an durch die Abtretung der Ionischen Inseln; Rußland tritt sie in Warschau mit Füßen. Wohin wir den Blick wenden, im Süden wie im Norden, sehen wir fieber-



hafte Leidenschaften, die sich gegenseitig erbizen, und mächtige Interessen, welche eine Lösung fordern. Gibt es dem gegenüber einen berechtigteren Gedanken, als den eines Congresses? gibt es etwas, das mehr im Einklang steht mit dem Geiste des Jahrhunderts, als daß wir den Staatsmännern aller Länder sagen: „Zu lange schon dauert die Herrschaft der Vorurtheile und des Haderns; soll der Fortschritt der Civilisation immer aufgehalten werden durch die Eifersucht der Großmächte, soll nie das allgemeine Mißtrauen aufhören, das den Nationen maßlose Rüstungen aufzwingt? Sollen wir in Ewigkeit diesen Zustano fort-schleppen, der weder der Friede ist, noch der Krieg, mit seinen glücklichen Wechselfällen? Geben wir den extremen Parteien nicht nach, indem wir uns dem berechtigten Sehnen der Völker wider-setzen? Haben wir den Muth, mit einem krankhaften, ephemeren Zustande zu brechen, um eine feste, dauerhafte Lage aufzurichten, wäre es auch um den Preis von Opfern!“ Ich hoffe, daß dieser Aufruf allenthalben Gehör finden werde: wer sich demselben ver-sagen wollte, würde an geheime Pläne denken machen, die das Licht des Tages scheuen. In jedem Fall — selbst wenn er nicht angenommen würde — hat mein Vorschlag den Vortheil, der Welt zu zeigen, wo die Gefahr liegt und wo die Rettung. Zwei Wege liegen vor uns: auf dem einen führt der Fortschritt durch Versöhnung zum Frieden, auf dem andern, der ein hartnäckig ein-stürzendes Gebäude im Falle aufzuhalten meint, lauert das Ver-bhängniß des Kriegs. Dieß meine Herren ist es, was ich der Welt zu sagen habe. Von Ihnen gebilligt und bestätigt, werden meine Worte Gehör finden, denn es ist Frankreich, welches durch sie spricht. (Z. d. St. A.)

Paris, 7. Nov. Die France schreibt: Der Kaiser wird einen Brief an die Souveräne richten und denselben das Projekt zu einem Congreß vorlegen. Der europäische Congreß kann als zusammenberufen angenommen werden. In einigen Tagen werden wir Gewißheit darüber haben, ob der Congreß angenommen oder verworfen wird. (Z. d. N. Z.)

Kein Fuchs ist so alt, er fällt noch in eine Schlinge. Lord Palmerston fiel jüngst im 81. Jahre in die Schlinge einer hübschen Irländerin; die böse Welt sagt sogar, sie sei in Lord Cupido's Netz gefallen. Es gab einen argen Scandal auf der grünen Insel; denn der Herr Irländer war wüthend. Er muß aber seiner Frau würdig sein; denn er hat sich mit 20,000 Pfd. Sterling, die soviel wiegen wie 140,000 deutsche Thaler, den Mund stopfen lassen.

Spanien. Auf San Domingo haben die Schwarzen die Republik wieder proklamirt und dieß den Konsuln Frankreichs und Englands in Haiti mitgetheilt.

Athen, 31. Okt. In dem Manifest des Königs zur Thron-besteigung heißt es: „Ich bringe nicht Regierungsgeschicklichkeit mit, aber aufrichtige Liebe und Glauben an die Zukunft meiner und Euror Schwicksalsgemeinschaft. Ich werde die griechischen Ge-bräuche und Sitten lieben, die Verfassung halten, die erfahren-ten Männer ohne Parteilichkeiten um mich scharen, und mich bestreben, Griechenland zum Musterstaat des Orients zu machen.“

Krakau, 3. Nov. In der gestrigen Nacht wurden 41 Frauen in Warschau verhaftet. Zwei Jüge von 550 Gefangenen haben die Citadelle verlassen und gehen nach Sibirien ab. Die Verzweiflung und die Erbitterung der Bevölkerung sind auf das Höchste gestiegen.

Ein entsetzliches Bett.

(Schluß.)

Jedermann — und jede Frau — im Hause wurde festge-nommen, zu allererst der „alte Soldat“. Dann zeigte ich das Bett, in welchem ich hatte schlafen sollen, und wir gingen in das obere, darüber gelegene Zimmer. Nirgends zeigte sich etwas Ungewöhnliches oder Auffallendes. Der Unterpräfekt sah sich überall um, gebot dann seinen Leuten, sich ganz ruhig zu verhalten, und stampfte zweimal mit dem Fuße auf. Dann verlangte er Licht und ließ den Fußboden an der Stelle, wo er aufgestampft hatte, aufbrechen; dieß war sehr bald geschehen. Da ergab sich denn eine Oeffnung zwischen diesem und dem darunter befindlichen Zimmer mit einem starken Balkengerüste. Durch diese Oeffnung, durch dieses Balkengerüst, lief ein fett eingeschmierter eisernes Ge-häuse, und in diesem befand sich die Schraube, welche mit dem

Bettstimmeln unten in Verbindung stand. Ueberdieß fand man frische Schrauben, die erst kürzlich eingecölt waren, mit Hülz über-zogene Hebelstangen, kurz, die ganze Maschinerie einer sehr kräf-tigen Presse, die mit teuflischem, sinnreichem Geschick gearbeitet und in den Boden eingepaßt war, denn die einzelnen Theile waren auseinandergenommen und versteckt.

Mit einiger Mühe gelang es dem Unterpräfekten, die Ma-schinerie zusammen zu setzen; er ließ sie von seinen Leuten in Gang bringen und ging mit mir in das Zimmer hinunter, in welchem das entsetzliche Bett stand. Der zerquetschende Bettstimmeln kam herunter, freilich nicht so geräuschlos, als ich es früher beobachtet. Als ich den Beamten darauf aufmerksam machte, gab er die ganz einfache, aber sehr bedeutungsvolle Antwort:

„Meine Leute schrauben das Bett das Erstmal herunter — Zene aber haben Uebung darin.“

Wir ließen das Haus im alleinigen Besiß zweier Polizei-agenten, denn alle Bewohner desselben wurden in das Gefängniß abgeführt. Nachdem der Unterpräfekt meine Aussage zu Protokoll genommen hatte, begleitete er mich selbst in mein Hotel, um sich meinen Paß geben zu lassen.

„Glauben Sie,“ fragte ich ihn, „daß in dem Bette wirklich Leute erdrückt worden sind, wie man mich zu ersticken versuchte?“

„Ich habe Duzende von Leichen in der Morgue ausgestellt gesehen,“ antwortete der Polizeibeamte, „in deren Taschen man Briefchen fand, nach denen sie den Tod in der Seine gesucht haben wollten, weil sie ihre ganze Habe am Spieltische verloren. Weiß ich, wie viele von diesen in dasselbe Spielhaus gegangen waren, wie Sie, gewannen, wie Sie, sich in dasselbe Bett leg-ten, darin einschließen, erstickt und dann in die Seine geworfen wurden, nachdem ihnen die Mörder einen solchen Brief in die Tasche gesteckt hätten? Niemand vermag zu sagen, wie Viele oder wie Wenige das Schicksal erlitten haben, dem Sie glücklich entgangen sind. Gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen, mein Herr! Kommen Sie um neun Uhr wieder in mein Bureau.“

Der Rest meiner Geschichte ist bald erzählt. Ich wurde verhört und wieder verhört; das Spielhaus war von oben bis unten durchsucht worden; man nahm die Verhafteten einzeln ins Verhör und zwei der mindest Schuldigen unter ihnen legten ein Geständniß ab. Ich brachte heraus, daß der alte Soldat der Chef des Spielhauses sei, und die Polizei ermittelte, daß er vor Jahren als nichttaugliches Subjekt mit Schande aus der Armee ausgestoßen worden sei, daß er sich seitdem aller Verbrechen schuldig gemacht habe, daß er, nebst dem Croupier und dem Weibe, welches den Kaffee bereitet, in das Geheimniß wegen des Bettes eingeweiht sei. Es schien sich sogar zu ergeben, daß sie dieß allein kannten und die Dienstleute im Hause von der Mordma-schinerie gar Nichts wußten, weshalb sie einfach als Diebe und Vagabunden behandelt wurden. Der alte Soldat wanderte mit zwei Helfershelfern ins Zuchthaus; die Kaffeebereiterin kam, ich weiß nicht auf wie viele Jahre, ins Gefängniß; die regelmäßigen Besucher des Spielhauses wurden für „verdächtig“ angesehen und unter polizeiliche Aufsicht gestellt, und ich war auf eine Woche lang — also sehr lange — der Lion, die gefuchteste und bewun-derteste Person in der Pariser Gesellschaft. Mein Abenteuer wurde durch drei berühmte Bühnendichter dramatisirt, aber das Stück kam nie zur Aufführung, weil die Censur die Anwendung einer Copie jenes entsetzlichen Bettes in dem Spielhause nicht gestattete.

Zwei gute Folgen aber hatte mein Abenteuer offenbar. Zu-erst diente es der Regierung als Hauptgrund und Rechtfertigung, sofort den längst gefaßten Entschluß auszuführen: alle Spielhäuser aufzuheben, und zweitens heiterte es mich auf immer von der Lei-denschaft für Rouge et Noir. Sobald ich einen grünen Tisch mit Karten und Geld darauf sehe, denke ich stets an den langsam herabsteigenden, erstickenden Bettstimmeln, und schauernd gehe ich hinweg.

Auflösung des Rechenrempels in No. 86:
70, 52, 4) Thaler.

Es liefen 12 richtige Lösungen ein, wovon der von Hrn. Postprakti-kant Krauter hier zuerst eingegangenen die ausgelegte Prämie zuerkannt wurde.

Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung. Redaktion: 5 1/2 1/2

Jörg